Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 41. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 9. Oktober 1838.

Der Lebenswagen.

Es rollet des Lebens beflügelter Wagen,
Vom Sturmwind getrieben, so eilig dahin.
Wir sitzen in trüben und heiteren Tagen
Und sollen und dürfen nicht grübeln noch fragen
Weßwegen? — wir sitzen nun einmal darin.
Ein Machtruf erschallet, zur Reise ermahnend,
Da kommt man gehorsamst, ganz niedlich und klein,
Den Weg in das Leben nicht selber sich bahnend,
Nichts wünschend noch hoffend, nichts fürchtend noch ahnend,
Und setzt sich als zärtliches Kind schon hinein.
Im Anfang befährt man die lustigen Straßen,
Erst später das harte und rauhe Gestein;
Die goldenen Sonnen der Kindheit verblassen,
Die Rosen der Jugend; — doch lernt man sich fassen,
Erkennet das Fuhrwerk und findet sich drein.
Man fähret allmählig, trotz allen Beschwerden,
Doch gerne, und führe, wer weiß es wie weit;
Man schlingt die Arme um seine Gefährten,
Erfreut sich mit ihnen der Blumen auf Erden
Und fürchtet nicht thöricht die kommende Zeit.
Wohl giebt es der Thoren, die immer sich kränken
Und wagen im Wahnsinn den tollen Versuch,
Den brausenden Rossen die Zügel zu schränken,
Den Wagen nach ihrem Bedünken zu lenken,
Doch trifft sie der Strafe verderblicher Fluch.
Drum heißt es gelassen das Ende erwarten,
Es wirft uns der Wagen schon selber hinaus.
Heil denen, die ruhig die Stunde erharrten,
Der Wagen durchrollet den irdischen Garten
Und streuet die Saat für die Ewigkeit aus.
Kommt einstens die Reihe an uns, meine Brüder!
Und endet wo immer der irdische Lauf,
Am Stamme des Kreuzes dort fallen wir nieder
Und blühen im Garten des Ewigen wieder,
Als schönere Pflanzen, viel herrlicher auf.

Der schönste Blick.

Novelle von Richard Baron.

(Fortsetzung.)

Ueber die Gesichter der meisten Anwesenden flog ein bedeutendes Lächeln. Eine

kurze Pause trat ein, welche der Doctor mit den Worten unterbrach:

Nun ist ja wohl an mir die Reihe. Wenn ich als Arzt urtheilen soll, so ist mir ein anatomisches Kabinett der liebste Anblick. Da wandle ich mit frohem Herzklopfen zwischen den Skeletten, Präparaten, Mißgeburten, und phantasire mit wahrer Begeisterung über diese Welt der Geheimnisse und Wunder. Da könnte ich auch Gedichte machen, Herr Lilienhold. — Soll ich aber als Mensch urtheilen, da kenne ich allerdings noch Schöneres. Einmal hatte ich mit Gottes Hülfe einer Familie den geliebten und trefflichen Vater gerettet. Das Entzücken der Kinder, die dankbare Thräne im Auge der Gattin, die noch schwach und zitternd nach mir ausgestreckten Arme des glücklichen Vaters, alles bot einen Anblick, wie ihn die Engel im Himmel nicht schöner haben können. Ich habe nie wieder etwas gesehen, was mir so tiefe Bewegung und so reine Freude gemacht hätte.

Isabelle reichte dem Doktor die Hand. — Die Freude über diesen Anblick macht ihrem Herzen Ehre! sagte sie mit bewegter Stimme.

Auch der Baron von Wolkensteg drückte dem Doctor die Hand und lispelte: assurement, ätherisch! —

Nun an Sie, Herr Lilienhold! rief der Doctor, wir sind neugierig Ihren schönsten Blick kennen zu lernen! —

Ich muß um die Erlaubniß bitten, sagte dieser, selbstgefällig sich erhebend, meine Meinung in Versen zu sagen. das Poetisch-Gedachte sollte nie ein anderes Gewand tragen, als ein poetisches.

Zugestanden, nur frisch!

Lilienhold stellte sich in Positur, und declamirte:

Ich sahe sie, die Augen, eingehüllet
In Sternennacht, so hold und hehr, und heiter,
Dem Eros gleich, der Liebe wackrem Streiter,
Die Brust mit süßem Ahnungsgraun erfüllet;
Der Morgen naht, das Licht im Osten quillet,
Und Phöbus kommt, der hohe Lichtbereiter
Mit seinem Viergespann ....

Lilienhold stockte; er hustete und putzte sich die Nase. — „Mit seinem Viergespann" .... O, nur einen Augenblick Geduld. Der verdammte Reim!

Und Phöbus kommt, der hohe Lichtbereiter,
Mit seinem Viergespann ....

Und kann nicht weiter! fiel lachend der Doctor ein. Packen Sie ein mit Ihrem Sonnet.

Nein, ich muß es vollenden! schrie Lilienhold.

Ein andermal, trefflicher Poet, fuhr jener fort. Wir werden es lieber lesen! So etwas macht sich besser, wenn man Reim und Vers daheim an den Fingern abzählen kann.

Die Gesellschaft lachte, am meisten der Lieutenant Graf Stürmer, welcher den Dichter nie anders als Reimschmidt nannte, und einem guten Hufschmidt bei weitem nachsetzte. Lilienhold war ernstlich böse.

Nun sind Sie noch übrig, Herr Lieutenant, wandte sich der Doctor an diesen, heraus damit! was dünkt Ihnen der schönste Blick?

Straf mich Gott! rief dieser, ich habe nie etwas Schöneres gesehen, als beim letzten Pferderennen, da meine Fuchsvollblutstute, die Miß Fanny, den braunen Hengst des Grafen Rénard, den Lord Fitzclarence, schlug. Sie wissen, ein verflucht schönes Pferd, die Miß Fanny. An diesem Tage machte sie sich ganz genialisch. Sie gab dem Lord Fitzclarence einen Vor-

sprung von einer Pferdelänge, und folgte ihm in gutgehaltenem Tone bis 50 Schritte vor dem Ziele. Ich hätte sie küssen mögen. Dann pfiff sie aus, hui, und hol mich — auf Unsterblichkeit, die Miß Fanny schlug den Lord Fitzclarence um eine Nasenlänge. Sie müssen wissen, daß der Lord des Grafen Rénard sonst ein wahrer Teufel auf den Rennbahnen ist. — —

Auf diese Weise ging die Unterhaltung noch eine Weile munter fort. Endlich erhob sich der Doctor und forderte Isabellen zu einem Spaziergange in den nahen Park auf. Das Mädchen war von Herzen gern bereit, und die Gesellschaft zerstreute sich nach allen Seiten hin.

Als sie nun aus der Laube traten, war der Doctor von einigen ältern Damen seiner Bekanntschaft in Beschlag genommen, und in ein eifriges Gespräch verwickelt worden. Isabelle und Julie wandelten inzwischen Arm in Arm in die einsamen Theile des Gartens, welcher nach und nach in einen anmuthigen von breitästigen Linden, Eichen und Ahornen überwölbten Park überging. Schweigend vertieften sie sich in die schattigen dunkelgrünen Gänge, in welche nur hier und da das Licht der sinkenden Sonne in prachtvollen goldglänzenden Funken brach; sie athmeten in vollen fröhlichen Zügen die balsamische Frühlingsluft, welche der Duft der jungen Blätter mit einem köstlichen Aroma gefüllt hatte; sie lauschten mit Entzücken auf das eintönige und doch so harmonische Gesumme der zahllosen Insectenwelt, über welches ein Nachtigallentrio mit sehnsuchtsvollen fast überirdischen Tönen schmetterte. Es war eben die zauberische Zeit, wo der laute geschäftige Tag von der müden Erde Abschied nimmt, und die sehnsüchtige Welt seinem holden, melancholischen Bruder, dem Abend, überläßt.

Die Mädchen waren auf einem weitern Platze angelangt, der ringsum von dichtem Flieder- und Akaziengebüsch umgeben, in der Mitte den reizenden Anblick eines in mannigfaltiger Farbenfülle prangenden Blumen-Bosketts darbot.

Laß uns hier niedersetzen! sagte Julie, Isabellen zu einer Bank führend. — Ein hoher blühender Kastanienbaum wölbt sich über unsern Häuptern, und wehrt den Sonnenstrahlen, welche uns gegenüber siegreich das duftige zarte Gezweig einer Eiche durchbrechen. O könnte ich für einen Augenblick die Binde von Deinen Augen lösen! Die Blumen scheinen Dir grüßend zuzunicken, wie vertraute gleichgesinnte Schwestern, und Dich einzuladen, gleich ihnen in den glänzenden von Gold und Purpur strahlenden Himmel zu blicken!

O theure Julie, rief Isabelle, wie ist mir so wohl und leicht, daß wir dem lästigen Getreibe und Geschwätze der Menschen entflohen sind. Die Natur allein ist gütig, und wahr und mitfühlend. Zumal heute ist mirs, als müßte ich mich in den reinen, heitern und vollen Strom auflösen, der mir aus allen Adern der Natur überwältigend entgegenbraust. Ich will die Menschen nicht schelten; aber es ist doch wahr, daß die meisten ihrer gütigen und reichen Mutter, der Natur, untreu geworden sind. Daher mögen wohl viele so unglücklich und mit sich zerfallen sein. Mir ist immer am wohlsten gewesen, wenn ich mich mit meinem vollen, drängenden Herzen an den Busen jener liebevollen Mutter flüchten konnte. Ach, es wäre doch entsetzlich gewesen, wenn ich nicht mehr in ihr trostreiches, entzückendes Antlitz hätte schauen dürfen. Du magst

daraus die Größe meines heutigen Glückes, und die Tiefe meines Dankgefühls ermessen, da mir diese Stunde die Natur und mit ihr meine reinsten Freuden wiedergeben soll.

Isabelle schwieg, und große Thränen drangen unter der Binde hervor. Julie schlang liebkosend den Arm um ihren Nacken. Du gute, gute Isabelle! sagte sie, wie bist Du doch dieses Glückes so würdig, und wie entzückt es mich, diese Stunde mit Dir feiern zu können!

Ich weiß nicht, fuhr Isabelle fort, ich bin lange nicht so weich und erschüttert und doch so selig gestimmt gewesen, wie heute. Ich glaube, es ist der Strom der Erinnerung, welcher heut alle Schranken durchbrechend, mit entfesselten Gefühlen, meine Gegenwart überfluthet. Dieser Duft, dieses Blättergesäusel, dieses Bienengesumme, dieses Nachtigallenterzett, — alles zaubert mir einen Abend vor die Seele, welcher mit unsterblichem Glanze meine zweijährige Nacht durchleuchtet hat.

Erzähle, Isabelle, bat Julie; Dein Herz wird leichter werden, wenn Du den lieben dämmernden Bildern der Vergangenheit Farbe und Glanz verleihst.

Du gute Julie, wie bist Du so nachsichtig mit meiner Schwäche; wie oft habe ich Dich schon mit diesen thörichten Schilderungen gequält.

Nein, nein, Du hast mich entzückt; ich höre Dir gar zu gern zu, Du liebe Schwärmerin! — —

Vor drei Jahren war's, — meinem Gefühle ist's, als wär's gestern gewesen, — ich reiste mit meinen theuren Eltern in dem Paradiese, welches den Genfersee umgiebt. Wir machten eine herrliche Partie in die Bergwelt, welche zwischen lachenden Thälern und grünen Hügeln abwechselnd nach den glänzenden Gletschern der Riesenalpen hinaufsteigt. Ich fühlte mich unsäglich glücklich. Die Natur zog mich immer weiter und mächtiger in den Zauberkreis ihrer Wunder; wie ein Reh flog ich der Gesellschaft, welche meist aus ältern Personen bestehend, mühsam die Hügel hinaufklomm, weit voraus; entzückte mich bald an der Fernsicht in die unten dämmernde Thalwelt, in deren Mitte der glänzende See wie ein prachtvoller Edelstein in reicher Einfassung blitzte; bald fühlte ich mich schauerlich erregt in der grünen Nacht der Buchenwälder, aus deren hundertjährigen Wipfeln mir wunderbare und doch innig vertraute Stimmen zuzuflüstern schienen. Ich bemerkte es kaum, daß der Fußpfad, welchen ich bisher verfolgt, zwischen Moos und Gestein immer mehr verschwand, bis ich ihn endlich in einer wilden, von riesengroßen Granitwänden unstarrten Einsamkeit gänzlich verlor. Ich setzte mich vom Steigen ermüdet und erhitzt, auf einem Felsstück, um die Gesellschaft zu erwarten; ich überließ mich dem mächtigen Zauber dieser erhabenen Naturscene, in welche das Donnergetön eines neben mir stürzenden Wasserfalls ein schauerliches Leben brachte. Eine halbe Stunde verging, und die Gesellschaft wollte immer nicht erscheinen. Sollte sie vielleicht einen andern Weg gegangen sein? Dieser Gedanke erfüllte mich mit unbeschreiblicher Angst. Ich sprang auf, wollte den Weg zurückeilen, den ich gekommen, und bemerkte mit Entsetzen, daß jede Spur eines menschlichen Fußes verschwunden war. Eine unendliche schaurige Einsamkeit umlagerte mich mit allen ihren Schrecken; die Sonne, nach Abend sinkend, warf funkelnde Blitze durch das Blättergewölbe; der Wind

rauschte eintönig durch die Wipfel; hier und da flog ein aufgescheuchter Vogel mit heiserm Gekrächz an mir vorüber, oder brach ein scheues Reh durch das niedrige Gesträuch. Julie, ich bin nicht furchtsam, aber das Gefühl der Einsamkeit in der gewaltigen wilden Natur trieb mir die Thränen in die Augen. Ich ließ meine Stimme ertönen, sie verhallte ohnmächtig in dem Tosen der nahen Wassersturzes. Ich gedachte der Angst der Meinigen und fühlte mich noch trostloser; immer weiter drang ich vorwärts, und immer tiefer gerieth ich in das weglose Gestrüpp. Da — Julie, es steigen noch Engel zu den Menschen nieder! — da öffnete sich mit einem Male der Wald, und ein einsamer Wanderer trat mir entgegen. Ueberrascht, ich furchtsam, er erstaunt, standen wir einander gegenüber, es war ein Augenblick, wo zwei Schicksalsfäden zusammentreffen, und einen Knoten für die Ewigkeit knüpfen. — Sie haben sich verirrt? fragte der Fremde. Ich werde Sie zurechtweisen: ich bin kein Fremdling in der Gegend. — Julie, woher kam es denn, daß ich gleich ein unbegrenztes Vertrauen zu dem Manne hatte; ich wäre ihm gefolgt, und wäre der Weg über die Eisfelder gegangen, welche in schwindelnder Höhe über uns funkelten. — Ich nannte das Dörfchen, von welchem wir ausgegangen, und wo meine Eltern jedenfalls meiner warten mußten; — wir stiegen thalwärts. Sein Gespräch — o gute Julie, welch eine Harmonie liegt doch in der menschlichen Rede, wenn sie aus einer guten und reingestimmten Seele tönt, — sein Gespräch, wie täuschte es mich über die Länge und Beschwerde des Weges; wie wußte er mir das geheimste Leben und Weben der gewaltigen Natur um uns herum aufzuschließen. Der Fels, der Bach, der Baum, die ziehenden Wolken, alles e hielt Seele und Bedeutung; ich ahnete, daß es noch etwas Höheres gebe, als die Natur, ich meine den Geist, welcher die Natur zu verstehen und zu beherrschen vermag. — Der Mond warf bereits sein holdes Licht in das Thal, als wir in dem Dörfchen ankamen, wo mir meine Eltern mit einem Freudenschrei ent gegeneilten. Welche Angst hatten die Gu ten um meinetwillen gehabt. Ich sank in unbeschreiblicher Bewegung an die Brust meiner Mutter; kaum vier Stunden waren wir getrennt gewesen, und welche mächtige Unwandlung war in meinem Innern hervorgegangen! —

Isabelle schwieg; Julie ergriff ihre beiden Hände, und sagte mit inniger Bewegung in Blick und Stimme: Diese Umwandlung, nicht wahr Isabelle, sie war das Drängen und Bewegen des Frühlings, wenn er bräutlich geschmückt zu der sehnsüchtigen Erde herniedersteigt!

So wars, Julie. Meine Eltern fanden Gefallen an dem schönen und trefflichen Jünglinge, wir reisten einige Tage in seiner Gesellschaft. Es waren Stunden, wie sie die gütigen Götter nur ihren besondern Lieblingen zu Theil werden lassen. Dann mußten wir uns trennen, und es ward Nacht in meinem Leben. Begreifst Du nun die Qual, wenn ein so heißes, drängendes, übermächtiges Gefühl in dem engen Kerker des Herzens ange kettet liegen muß? Kein Wort, kaum ei Blick durfte beim Abschiede den Schmer verrathen, mit welchem die Trennung meine Seele zerschnitt.

(Der Beschluß folgt.)

T a p s.

Die beste Lehre heißt:
„Du sollst auch Deine Feinde lieben!"
Um diese Tugend recht zu üben,
Liebt Taps den — Branntweingeist.

S e i d e n w ü r m e r.

Diese Insekten sind vielleicht den Menschen nützlicher als alle andern, denn beinahe die halbe Welt ist mit dem Gewebe bekleidet, welches sie aus ihrem eigenen Körper herausspinnen. Die Seidenraupen sind in China häufiger als in irgend einem andern Lande, und man glaubt allgemein, daß sie erst von dorther nach Europa herüberkamen. Der alte Name: „China" bedeutet das Land der Seide. In Rom zur Zeit des Aurelian wurde Seide nach Goldes=Werth verkauft, jetzt hat fast jede Dame ein seidenes Kleid. Die Eier, welche den Wurm hervorbringen, werden im Mai oder Juni ausgeheckt, wofern nicht künstliche Hitze sie zu einer frühern Zeit ausbrütet. Sie sind nicht stärker als Senfsaame, und die Würmer Anfangs sehr klein, aber sie nähren sich von frischen Maulbeerblättern auf so gefräßige Weise, daß sie nach 6 oder 7 Wochen zu ihrer nachmaligen Größe gelangen. Während sie wachsen, werfen sie verschiedene Male ihre Hülle ab, indem sie stets zartere und schönere Farben annehmen. Sie haben neun Löcher auf jeder Seite, durch welche sie athmen. Die Seide wird aus zwei kleinen Säcken gesponnen, welche auf jeder Seite mit einer gummiartigen Substanz gefüllt sind, die während des Trocknens zur Seide wird. Der Wurm zerreißt nie seinen Faden beim Spinnen, und ein Bällchen soll Seide genug enthalten, um als Faden zwei bis drei Meilen zu reichen. Diese Bällchen werden Cocons genannt.

Sie sind zu demselben Zweck da, wie des Schmetterlings Puppe, und wenn man sie ungestört ließe, so würde eine zarte weiche Motte oder Fliege sich aus ihr herausfressen. Aber das so angefressene Loch würde die Seide in Stücke reißen; deßwegen bäckt man die Cocons um die Motten zu tödten. Diejenigen, welche man zu Eiern zurückbehält, werden ins Finstre auf Papierbogen an stille Plätze gelegt; die Motte kommt aus dem Cocon, legt ihre Eier und stirbt unmittelbar darauf. Einige Minuten Aufmerksamkeit jeden Tag, sechs oder sieben Wochen hindurch, ist Alles, was bei diesen kleinen, betriebsamen Thieren anzuwenden nöthig ist. Eine einzige Person kann auf funfzigtausend Seidenwürmer ohne Schwierigkeit Acht geben. Es bedarf zweitausenddreihundert Würmer, um ein Pfund Seide hervorzubringen. Die Hauptsache besteht darin, Alles um sie her rein und sauber zu halten; sie müssen zwei oder dreimal des Tages frische Maulbeerblätter haben, und diese dürfen nicht mit Thau bedeckt, nicht in der heißen Sonne getrocknet sein, auch keinen unangenehmen Geruch angenommen haben. Manche besprengen die Blätter um sie frisch zu halten, was jedoch die Würmer krank macht und zum Sterben bringt.

In China hat ein Fraunzimmer die Sorge über die Seidenanstalten, und wird deshalb „Mutter der Würmer" genannt. Sie darf nie in das Zimmer treten, worin die Thiere sich aufhalten, ohne die Hände zu waschen und reine Kleider anzuziehen. Jedes Jahr feiert die Kaiserin ein großes Fest zu Ehren der Seidenwürmer. Während desselben schreitet sie mit allen vornehmen Damen des Hofes in Pro-

zession einher, indem sie Zweige vom Maulbeerbaum tragen. — Es giebt gewisse Gattungen wilder Seidenwürmer in China, deren Gewebe stärker und schöner ist als das der gezogenen. Wilde Cocons sind grau, die gepflegten sind von schöner Strohfarbe. — Die chinesischen Kinder werden viel in den Seiden-Manufakturen beschäftigt, und überhaupt immer zu dieser oder jener Beschäftigung aufgezogen. Jemand, der eben aus Canton gekommen war, sagte uns, er habe dort die Kinder nie spielen sehn, und daß sie dort alle wie kleine alte Männer und Weiber aussähen, die nur Sinn für Arbeit hätten. Wir möchten ein nützlich Bilderbuch und einige Spiele schicken, denn zu frühe und zu viel Arbeit und gar keine Erholung, keine Freiheit, nichts und gar nichts Anderes als was vorgeschrieben ist, das macht so engspurige, jochgewöhnte, vor der Zeit veraltete Leute, wie die meisten Chinesen es sind. Erheitern und erweitern! ist ein Spruch, der recht wohl mit der Vernunft besteht.

Ueber den Seidenbau müssen wir noch einer neueren Wahrnehmung gedenken, die Allen bekannt zu machen der hauptsächlichste Zweck dieses kleinen Aufsatzes ist. Die Chinesen nämlich, um den Bedarf der Maulbeerblätter auch zuweilen verlegen, bestreuen die Maulbeerblätter mit Reismehl, wobei angeblich die Seidenraupen von Krankheiten freier bleiben, ihr Geschäft rascher fördern. Ein berühmter Seidenzüchter in Turin, Hr. Bonafons, hat das Verfahren der Chinesen geprüft und vollkommen bewährt gefunden. Der Freiherr von Babo that ein Gleiches, nahm (statt des Reismehls) Kartoffelstärke zu seinen Versuchen und erfreute sich gleichfalls eines sehr glücklichen Resultats. Die Raupen verzehrten die so bestreuten Blätter gern, litten weniger von der Gelbsucht und ihre Cocons waren kräftiger und schwerer.

Der Hundertjährige.

Oktober bringt uns Regen und Winde,
Das kann nun stark sein oder gelinde,
Und giebt er uns nicht süßen Wein,
So schenken wir uns sauren ein.

Anekdoten.

Als der erste Einzug der Verbündeten in Paris, in Erlangen durch Erleuchtung gefeiert wurde, hatte ein Universitätsbürger an seinem Hause in transparenten Buchstaben folgende Inschrift angebracht:

Vier Götterkräfte sind's, die mit den Schicksalsmächten
Für Preußens alten Ruhm, und Deutschlands Rettung fechten;
Des Großen Friedrichs Geist, Louisens letzter Segen,
Des Volkes gold'ne Treu und Blüchers ehrner Degen.

Voltaire hatte ein Lustspiel unter dem Titel: Das Herrenrecht, geschrieben. Ein junger Mann hatte davon zufällig eine Abschrift bekommen, und er übergab solche der Direktion eines Pariser Theaters.

Bei der Vorlesung mißfiel es allgemein, da die versammelten Schauspieler und Schauspielerinnen den jungen unbekannten Mann für den Verfasser hielten, und man gab ihm die Handschrift, als einen unreifen Versuch, der sich gar nicht zur Darstellung eigne, schnöde zurück.

Voltaire hatte von allem diesen keine Kunde erhalten. Ein Jahr darauf schickte er das nämliche Stück, dem er aber nun

den Titel: Die Klippe des Weisen, gegeben hatte, an die Theaterdirektion. Nun fand man es ganz vortrefflich.

Foulques de Neully, ein zu seiner Zeit berühmter Geistlicher, sagte zu Richard I. König von England, gleichsam im prophetischen Styl, er hätte drei Töchter zu verheirathen und wenn er nicht bald zu ihrer Verheirathung Anstalten träfe, so würde ihn Gott hart dafür strafen. Ich habe ja keine Töchter! versetzte der König. Doch, Sire! nämlich: Ehrsucht, Geldliebe und Ueppigkeit. Suchen Ew. Majestät sie je eher je lieber los zu werden, sonst möchten sie Ihnen viel Unheil verursachen. Gut! war des Königs Antwort: ich werd' Eurem Rathe folgen. Ich werde sie verheirathen, meine Ehrsucht will ich den Tempelherrn, meine Geldliebe den Mönchen und meine Ueppigkeit den Prälaten geben.

Ich achte die Adelsdiplomkäufer eben nicht sehr, sagte einst der Kaiser Joseph II. zu dem Herrn von Casanova. Und die, welche sie verkaufen, Sire? fragte dieser.

Erinnerungen am 9ten Oktober.

1243 starb Hedwig, (Wittwe Herz. Heinrichs I. von Liegnitz) im Kloster zu Trebnitz.

1293. Heinrich V. Herzog von Breslau und Liegnitz, wird von seinem ungetreuen Freunde, Ludko von Habedank, auf Anstiften Herzogs Conrad II. von Glogau im Bade zu Liegnitz gefangen genommen und in einen Käfig gesperrt, worin er bis zu seiner Auslösung (den 9. April 1294) verbleiben muß.

1355. Schlesien wird unter Carl IV. dem Königreich Böhmen durch die pragmatische Sanction unzertrennlich einverleibt.

1524. Die letzte päbstliche Messe im Dom zu Liegnitz gehalten.

1550. Die neue Singuhr auf dem Rathsthurm zu Breslau.

1554. Die Stiftskirche zu Brieg wird den Evangelischen eingeräumt.

1611. Kaiser Matthias II. zu Breslau gehuldigt.

1735 geboren Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel.

1760. Brandschatzung der Russen in Berlin.

1771 geboren Wilhelm Friedrich, Herzog von Braunschweig-Oels.

1773. Brand zu Winzig. Die Wohlauische Vorstadt. (31 Wohngebäude.)

1775. Brand zu Groß-Glogau auf der polnischen Gasse.

Homonyme.

Der Hungrige verschmäht mich nicht,
Doch fürchtet mich der Bösewicht.
R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Wermuth.
